

Soziale Arbeit in Österreich

Von Josef Scheipl

Begrifflichkeit und Ausbildung

Die derzeit in Österreich verwendeten Begriffe „Sozialpädagogik“, „Sozialarbeit“ und „Soziale Arbeit“ sind eng mit der Entwicklung der Ausbildung verbunden. Der Begriff „Sozialpädagogik“ findet sich seit Ende der 1970er Jahre zunächst an mehreren Universitäten zur Bezeichnung von Schwerpunktbereichen im Rahmen des erziehungswissenschaftlichen Diplomstudiums. Die Umstellung auf Bachelor- und Masterstudiengänge führte zur Einrichtung von einschlägigen viersemestrigen Masterprogrammen an den Universitäten in Graz (seit 2006 / 07: „Sozialpädagogik“) und in Klagenfurt (seit 2009 / 10: „Sozial- und Integrationspädagogik“); in Salzburg seit 2014/15 als ein Schwerpunkt: „Sozialpädagogik, Beratung, Intervention“ innerhalb des Masterstudiums „Erziehungswissenschaft“. Auf tertiärer Ebene (Fachhochschulniveau) befindet sich seit 2001 auch die Ausbildung der Sozialarbeiter(innen). Mit der Orientierung der Fachhochschulausbildung an der Bologna-Vorgabe (ab 2006) etablierte sich dort durchgängig die Bezeichnung „Soziale Arbeit“ für die 6-semesterige Berufsausbildung auf Bachelor-Niveau. Die 4-semesterigen Masterlehrgänge sind überwiegend thematisch-berufsfeldbezogen benannt.

Auf dem Level der Sekundarstufe II (ab der 9. Schulstufe) finden sich die 5-jährigen Bildungsinstitutionen für „Sozialpädagogik“ (bis 1993: für „Erzieherbildung“) und für „Elementarpädagogik“. Sie schließen mit einer Reife- und Diplomprüfung. Die berufsbildende Qualifikation für die Diplomprüfung kann nach einer Reifeprüfung auch über die Absolvierung von 4-semesterigen Kollegs erworben werden. Ferner etabliert man im Rahmen von 5-jährigen Höheren Lehranstalten für wirtschaftliche Berufe die Ausbildungsschwerpunkte bzw. –

zweige für „Soziales“ (3-jährig) bzw. für „Sozialmanagement“ (5-jährig).

Neben 2- bzw. 3-jährigen berufsvorbereitenden Schulen (für Sozialdienste / Sozialberufe) vermitteln die 3-jährigen Fachschulen für Sozialbetreuungsberufe Berufsausbildung auf Fach- bzw. Diplomniveau (Altenarbeit, Behindertenarbeit, Behindertenbegleitung; Familienarbeit – nur Diplom). Absolvent(inn)en von unterschiedlichen Ausbildungsgängen sind in den einzelnen Handlungsfeldern aber durchaus vermischt tätig – weitgehend ausgenommen ist noch die behördliche Sozialarbeit.

Traditionen und Theorien

Zurzeit bezieht man sich bei Theoriediskursen in Österreich im Wesentlichen auf Modelle, die in der Bundesrepublik Deutschland in Diskussion stehen. In manchen Lehr- und Studienplänen werden Lebensweltorientierung, Lebensbewältigung, Sozialraumorientierung und der Capability-Ansatz explizit genannt. Über Beiträge aus Österreich zur Theorieentwicklung wird v.a. in Lehrveranstaltungen zur Geschichte der Sozialen Arbeit in Österreich informiert. Diese durchaus beachtenswerten Traditionen beziehen sich schwerpunktmäßig auf die 1920er Jahre. Neben Vorläuferentwicklungen im Bereich der Fürsorgeerziehung, z. B. Findelhaus in Wien (Pawlowsky 2001), Umbenennungen von „Besserungsanstalten“ in „Erziehungsheime“ und der Forcierung des Hort- und Kindergartenausbaus um die Wende zum 20. Jahrhundert (Engelbrecht 1986) gelten die beiden Kinderschutzkongresse (KSK) (1907 in Wien, 1913 in Salzburg) als politische und inhaltliche Meilensteine für einen sozialpädagogischen Aufbruch in Österreich. Durch umfassende empirische Erhebungen in den

Kronländern der Monarchie vorbereitet, formulierte man das politische Bekenntnis,

„dass das Kind von dem ersten Augenblicke seiner Existenz an bis zu seinem Eintritte in das Alter der Selbstständigkeit [...] zum Gegenstande einer bewußten und planmäßigen Fürsorge gemacht werden soll, welche sich Familie, Gesellschaft und Staat zu teilen haben“. (Kinderschutzkongress 1907, Bd. 3, 7 f.)

Erste wichtige Konsequenzen waren die Einrichtung der „Zentralstelle für Kinderschutz und Jugendfürsorge“ (1908) und die Gründung der gleichnamigen Zeitschrift (1909). Bedingt durch den Ersten Weltkrieg sind weitere grundsätzliche Überlegungen der zwei KSK erst in der Ersten Republik – vor allem im „Roten Wien“ der 1920er Jahre – zum Tragen gekommen. Das im Jahr 1919 aus den beiden noch im Krieg (1918) gegründeten Ministerien für Soziale Fürsorge und für Volksgesundheit zusammengefasste Ministerium für Soziale Verwaltung bildete eine bedeutsame verwaltungsmäßige Grundlage für den Ausbau sozialpolitischer Leistungen. Dafür ist mit der Einführung der Unfall- und Krankenversicherung für Arbeiter (1887/1888) im Rahmen des Beginns der Konstituierung einer gesamtstaatlichen Sozialpolitik in den 1880er Jahren der Grundstein gelegt worden – in Abgrenzung zur herkömmlichen Armenfürsorge (Talos 1981). Hinsichtlich der Entwicklung der Sozialpädagogik in Wien ist zunächst August Aichhorn (1878–1949) zu erwähnen. Nach verantwortlicher Mitarbeit beim Aufbau des Hortwesens im Wien der Vorkriegszeit entwickelte er nach dem Krieg in Anlehnung an S. Freud ein psychoanalytisch orientiertes Erziehungskonzept im Rahmen der Heimerziehung. Er baute es zu einer Theorie der Verwahrlosung aus und erprobte das Konzept im Rahmen der Erziehungsberatung (Adam 1999). Siegfried Bernfeld (1892–1953) unternahm im Erziehungsexperiment im Wiener „Kinderheim Baumgarten“ (1919–1920) den „Versuch, das Problem einer ‚Erziehbarkeit‘ [...] mit psychoanalytischen Mitteln anzugehen“ (Barth 2009, 172). Doch ab Mitte der 1920er Jahre dominiert die Individualpsychologie von Alfred Adler (1870–1937) das reformorientierte (sozial-)pädagogische Geschehen in Wien – etwa über den Aufbau eines Netzes von individualpsychologischen Erziehungsberatungsstellen (Datler et al. 2001).

Als ein Zentrum der Jugendforschung im deutschsprachigen Raum neben Hamburg und Dresden galt in jener Zeit das Psychologische Institut der Universität Wien um Karl und Charlotte Bühler (Rosenmayr 1962) u. a. mit Hildegard Hetzer (1899–1991), Lotte Danziger (1905–1992) und Paul Lazarsfeld (1901–1976). Hildegard Hetzer, Assistentin bei Charlotte Bühler (1893–1974) und vormals Schülerin von Ilse Arlt (1876–1960), untersuchte in ihrer beispielgebenden Studie über „Kindheit und Armut“ (1929) empirisch-systematisch, inwiefern „ungepflegte Kinder“ benachteiligt werden. Im Zusammenwirken mit Hetzer und Helene Löw-Beer erarbeitete Lotte Danziger (später: Schenk-Danzinger) mit „Pflegermutter und Pflegekind“ (1930) den ersten empirischen Beitrag zur deutschsprachigen Pflegefamilienforschung. Paul Lazarsfeld konnte mit den Untersuchungen zu „Jugend und Beruf“ (1931) die engen Zusammenhänge zwischen Sozialstruktur und Berufswahl bei Jugendlichen aufdecken. Gemeinsam mit Marie Jahoda und Hans Zeisel, unter Mitarbeit von Danziger, erarbeitete Lazarsfeld auch die soziografische Studie über „Die Arbeitslosen von Marienthal“ (1933) (Müller 2008). In diesem Kontext ist das Modell der Lebenslage von Otto Neurath (1882–1945) anzuführen (Neurath 1931/1981, 510 ff.). Fritz Redl (1902–1988), in Wien ausgebildet und ab 1936 in den USA tätig, interpretierte Verhaltensschwierigkeiten seiner Heimkinder als Störungen ihrer Ich-Funktionen und entwickelte zu deren Behebung die Maßnahmen „Therapeutisches Milieu“, „Life Space Interview“ und „Gruppenpsychologische Ansteckung“ (Fatke 1999). Bruno Bettelheim (1903–1990) begann nach seiner psychoanalytischen Einführung in Wien seine sozialpädagogisch-therapeutische Karriere erst, nachdem er nach fast einjähriger Internierung in den KZs Dachau und Buchenwald (1938/39) in die USA emigriert war (Sutton 1996). Anton Afritsch (1873–1924) regte mit der Gründung der „Kinderfreunde“ (1908) in Graz die jugendpädagogische Arbeit an. Der im KZ Buchenwald umgekommene Otto Kanitz (1894–1940) wurde zur Leitfigur dieser um „1930 wahrscheinlich größten Laienpädagogik-Bewegung außerhalb der Kirchen in Mitteleuropa“ (Müller 1988, 172). In der Jugendbewegung orientierte man sich vor dem Ersten Weltkrieg zunächst noch an „reichsdeutschen“ Vorbildern (Österreichischer Wandervogel,

jüdischer Wanderbund, Wiener Gruppe um die Zeitschrift „Der Anfang“ (Böhnisch et al. 2015). Im Verlauf der Ersten Republik gewann die katholische Jugendbewegung „Bund Neuland“ (gegründet 1921) unter Michael Pfliegler (1891–1972) eine beachtenswerte Stellung (Seewann 1971).

Parallel zu diesen Entwicklungen wirkte Ilse Arlt (1876–1960) im sich herausbildenden Handlungsfeld der Sozialarbeit, damals: Fürsorge. Mit der Einrichtung der 2-jährigen „Vereinigten Fachkurse für Volkspflege“ im Jahr 1912 wurde Arlt zur Begründerin der Ausbildung für die Sozialarbeiter(innen) in Österreich. Als Nationalökonomin erkannte sie, dass ihre Disziplin die mannigfaltigen Gegebenheiten von Armut nur unzulänglich abbildete. Diese Erkenntnis führte Arlt zur Analyse der Grunderfordernisse des menschlichen Gedeihens, die in Armutslagen offenbar unzureichend befriedigt werden („Gedeihensmängel“). Darauf aufbauend entwickelte sie in ihrem Spätwerk eine ausdifferenzierte Bedürfnistheorie, „um die Gegebenheiten der Armut und die des Helfens zu erforschen“ (Arlt 1958, 60 f.). Silvia Staub-Bernasconi (2007, 46 ff.) würdigt Arlt als „Bedürfnistheoretikerin der ersten Stunde“, die „frühzeitig ökologische und auch implizit systemische Zusammenhänge“ thematisiert hat. Darüber hinaus kann Maria Maiss (2016) entsprechende Überschneidungen mit „Grundeigenschaften“, „elementaren Fähigkeiten“ bzw. mit der „Funktionsfähigkeit“ des Capability-Ansatzes herausarbeiten.

Für den sozialpolitischen und sozialadministrativen Bereich galt Julius Tandler (1869–1936), Amtsführender Stadtrat in Wien 1920–1933, trotz seiner Sympathie für das eugenische Paradigma der sozialistischen Bevölkerungstheoretiker (Kappeler 2000, 238) als der maßgebliche Förderer der angesprochenen Ideen und Konzepte (Wolfgruber 2013). Bezüglich des schulisch-erzieherischen Rahmens ist Otto Glöckel (1874–1935), Präsident des Wiener Stadtschulrats 1922–1934, als Förderer zu nennen.

Berufsverbot, Flucht und Vertreibung der maßgeblichen Exponent(inn)en – vereinzelt ab 1934, endgültig ab 1938 – hinterließen eine Leerstelle. Die nationalsozialistische Ära führte schließlich u. a. zur Tragödie „Am Spiegelgrund“. Dort wurden ab 1942 bis Kriegsende ca. 700 Kinder ermordet (Berger 2007). Zu erwähnen ist auch die von Fallend und Posch herausgegebene „Schriftenreihe

zur Geschichte der Sozialarbeit und Sozialarbeitsforschung“ mit bisher elf Bänden (2011–2017) zu Brüchen und Kontinuitäten in der Geschichte der österreichischen Sozialarbeit.

Aktuelle Handlungsfelder und ihre gesetzlichen Grundlagen

Der Neubeginn nach 1945 verläuft unspektakulär und ist geprägt vom Wiederaufbau der Strukturen für die alltägliche Arbeit. Eine Aufbruchstimmung wie zu Beginn der Ersten Republik ist nicht erkennbar.

Kinder- und Jugendhilfe (KJH)

In der KJH (vormals Jugendwohlfahrt/JW) finden sich im Gefolge der 1968er Bewegung erste Reformbemühungen – v. a. in der Heimerziehung (Spartakusbewegung). Entsprechende Bestrebungen mit der schrittweisen Umstrukturierung zu Kleinheimen, Wohngemeinschaften und mobil betreutem Wohnen regten ab den 1970er Jahren, gepaart mit einer Aufwertung der Ausbildung (s. o.), den inhaltlichen Diskurs in Sozialpädagogik und Sozialarbeit an (Wurzwallner 1984; Knapp / Scheipl 2001). Als durchkomponiertes Reformprojekt lässt sich „Heim 2000“ in Wien 1995–2003 anführen (MAG ELF 2004). Während der letzten Jahre (2006–2013) sind in Österreich zwischen ca. 10.000 und 11.000 (2013: 10.847) Minderjährige (MJ) (= ca. 0,60 %) stationär fremd untergebracht („volle Erziehung“: Heime, Wohngemeinschaften, mobiles Wohnen, SOS-Kinderdörfer: 6.379; Pflegeeltern: 4.468). Maßnahmen zur „Unterstützung der Erziehung“ (Beratungsleistungen, Erziehungshilfe) erreichen im Jahr 2007 ca. 21.000 MJ. Sie weisen gegenüber 1997 ein massives Wachstum (+ 37 %) auf (Heimgartner 2009, 200 ff.) und liegen 2013 bei rund 27.100 MJ (Geserick et al. 2015, 12f.). In beiden Leistungskategorien lassen sich z. T. große Diskrepanzen zwischen den Bundesländern feststellen. Das betrifft auch die Administration. So wird z.B. das Pflegekinderwesen in Vorarlberg gänzlich anders als in Wien gehandhabt (Scheipl 2009). Ansätze zur Sicherung von Qualitätsstandards erarbeitet man unter Einbeziehung von Nutzer(inne)n vornehmlich für den Bereich der stationären Fremdunterbrin-

gung (u. a. „Quality4Children“ des SOS-Kinderdorfs; „Quality in Inclusion“ des Ilse Arlt Instituts; Scheipl 2011). Auch die Diskussion um eine sozialpädagogische Diagnostik wird verstärkt aufgegriffen (Pantucek / Röh 2009). Eine wesentliche Grundlage für die genannte Reformtätigkeit und den Ausbau der Jugendwohlfahrt lag im zweiten JW-Gesetz des Bundes von 1989 (erstes JW-Gesetz: 1954) (Ausführungsgesetze der Bundesländer 1990–1992): u. a. Dienstleistungsorientierung mit deutlichen Akzenten zur Stärkung subjektiver Rechte; erstmalige Betonung der Subsidiarität; Einrichtung einer Kinder- und Jugendanwaltschaft. Im Jahr 2013 wurde das „Bundes-Kinder- und Jugendhilfegesetz 2013“ verabschiedet. Es akzentuiert u. a.: das Recht der Kinder und Jugendlichen auf Förderung ihrer Entwicklung und Erziehung; die Stärkung der Erziehungskraft der Familien; die Förderung der Partizipation sowie Stärkung des Bewusstseins der Eltern für ihre Aufgaben. Es bringt ferner adäquate Bestimmungen zu Gefährdungseinschätzungen, konzisere Begrifflichkeiten der Erziehungshilfen und eindeutige Regelungen der Mitteilungspflichten. Im Verbund mit dem „Bundesverfassungsgesetz über die Rechte von Kindern“ (2011), welches ein absolutes Gewaltverbot in der Erziehung formuliert, sind diese Entwicklungen als positiv hinsichtlich der Förderung des Kindeswohls hervorzuheben.

In diesem Zusammenhang ist auch die Aufarbeitung der „Heimskandale“ zwischen 1950 und etwa 1980 zu erwähnen. Sie erfolgte ab 2010 im Rahmen mehrerer ausführlicher Berichte von Seiten der Stadt Wien, aber auch der meisten Bundesländer sowie der Katholischen Kirche (zusammenfassend Scheipl 2016).

Jugendarbeit (JA)

Die Jugendarbeit wird generell als außerschulische JA verstanden. Das Jugendportal www.jugendinfo.at vermittelt einen ersten Einblick. Während den Bundesländern im JW/KJH-Bereich nur die Kompetenz zur Ausführungsgesetzgebung zukommt, liegt die Gesetzgebungskompetenz für den Bereich der JA bei den Bundesländern. Dementsprechend heterogen ist die Gesetzesmaterie (Jugendschutz, Jugendförderung) gestaltet. Dies schlägt sich auch in der Praxis der Jugendförderung nieder. Unterschieden wird zwischen verbandlicher JA, Offener

JA (OJA) und Jugendinformation (Häfele 2011). Die verbandliche JA ist die am besten etablierte Form der JA. Dazu zählen die parteipolitisch und konfessionell orientierten wie auch die unabhängigen Jugendorganisationen (z. B. Landjugend, Pfadfinder, Katholische Jugend, Gewerkschaftsjugend). Sie agieren überwiegend bundesweit und sind in der Bundesjugendvertretung als gesetzlich eingerichtete Interessenvertretung für Kinder und Jugendliche zusammengefasst. Zur Förderung von Jugendorganisationen, denen bundesweite Bedeutung zukommt, wird im Jahr 2000 das Bundes-Jugendförderungsgesetz und zur repräsentativen und handlungsfähigen Mitsprachemöglichkeit der Jugend auf Bundesebene im selben Jahr das Bundes-Jugendvertretungsgesetz verabschiedet. Beide Gesetze bestimmen bemerkenswerterweise „alle jungen Menschen bis zur Vollendung ihres 30. Lebensjahres“ als Jugendliche (BGBl. 126 / 2000 und 127 / 2000 jeweils § 2 [1]). Die Jugendförderungsgesetze der Länder legen unterschiedliche Altersobergrenzen für Förderungen fest. Die OJA arbeitet vorwiegend im Rahmen von Jugendzentren und Treffs (Kojé 2008). Sie werden weitgehend von der öffentlichen Hand finanziert und von Kommunen, kirchlichen Trägern und besonders auch von (autonomen) Vereinen getragen, in denen Jugendliche selbstverantwortliche Funktionen einnehmen können. Im Jahr 2016 sind insgesamt ca. 670 Einrichtungen genannt. In manchen Bundesländern existieren Dachverbände; seit 2009 besteht das bundesweite Kompetenzzentrum „Bundesweites Netzwerk Offene Jugendarbeit“ (bOJA). Die OJA ist zwar offen für alle Jugendlichen, doch ihre engere Zielgruppe bezieht sich auf eher weniger privilegierte Jugendliche. In der Arbeit orientiert man sich thematisch neben freizeitpädagogischen Angeboten an zeitnahen gesellschaftspolitischen Herausforderungen – z. B. Berufsorientierung, Genderorientierung, Integrationsorientierung, Arbeit mit jugendlichen Migrant(inn)en. Auf die Qualitätsentwicklung wird besonderes Augenmerk gelegt (Gregorz 2016).

Weitere Handlungsfelder

Es bilden sich zunehmend Schnittflächen zur Schule heraus – Vermehrung der Hortangebote; Angebote zur schulischen Nachmittagsbetreuung; Ausbau der Schulsozialarbeit; Schulabsentismus

u. a.
2010
2000
Schu
die
beits
bere
Die
KJH
in
Har
wor
Stra
run
just
Ans
nah
zur
599
ner
199
voi
jug
wie
öst
sin
be
Ve
vo
so
sic
Au
H
lis
fit
be
Ti
fi
äl
S
se
re
a

u. a. (Heimgartner/Sting 2013; Gspurning et al. 2010; Knapp / Lauermann 2007; Kittl-Satran 2006). Darüber hinaus sind der Übergang von der Schule in den Arbeitsmarkt, besonders aber auch die Transitionsproblematik und der zweite Arbeitsmarkt für Jugendliche ein merkbarer Arbeitsbereich für Soziale Arbeit (Oehme et al. 2007). Die bislang unzureichende Zusammenarbeit von KJH und Kinder- und Jugendpsychiatrie kommt in Bewegung (Möstl 2009). Ein traditionelles Handlungsfeld stellt die Arbeit mit straffällig gewordenen Menschen im Rahmen der justiziellen Straffälligenhilfe dar (z. B. Gerichtshilfe, Bewährungshilfe; 1969: Bewährungshilfegesetz). Die justizielle Straffälligenhilfe erhielt einen wichtigen Anstoß durch die Einführung von Diversionsmaßnahmen (u. a. Außergerichtlicher Tatausgleich) zunächst im 2. Jugendgerichtsgesetz (BGBl. 599 / 1988; Jesionek 2000), dann im Erwachsenenstrafrecht im Jahr 2000 (Strafprozessnovelle 1999). Ab 2016 forciert das JGG die Vermeidung von U-Haft und in weiterer Folge von Straftat bei jugendlichen Straftätern. Alternative Maßnahmen wie betreute WG's, Sozialnetzkonferenzen und die österreichweit eingerichtete Jugendgerichtshilfe sind vorgesehen. Seit dem Jahr 2002 wird die diesbezügliche Soziale Arbeit im Rahmen des privaten Vereins Neustart (www.neustart.at) geleistet und vor allem vom Institut für Rechts- und Kriminalsoziologie / Wien entsprechend untersucht. Angesichts des demografischen Wandels ist die Soziale Arbeit mit migrationsbezogenen / interkulturellen Herausforderungen konfrontiert. Die dafür spezialisierten Einrichtungen sind in der Regel Non-Profit-Einrichtungen. Die Arbeit mit Asylbewerber(inne)n leisten zum größten Teil kirchennahe Träger (Caritas, Diakonie, NGOs). Dem demografischen Wandel ist auch die Soziale Arbeit für / mit ältere / n Menschen geschuldet. Ferner zählen Soziale Arbeit in Krankenanstalten / Krankenhäusern, Sachwalterschaft, Schuldner- und Drogenberatung, Arbeit mit Wohnungslosen u. v. m. zu den aktuellen Handlungsfeldern.

Aktuelle Diskurse

Selbstverständlich wird die Arbeit in den Handlungsfeldern durch eine mehr oder weniger deutliche Anbindung an (internationale) Diskurse

beeinflusst. So finden sich Bezugnahmen auf die Konzepte der Lebensweltorientierung und Sozialraumorientierung – einerseits als nachträgliche theoretische Begründungen für die Heimreformen in den 1990er Jahren, andererseits als Antriebskraft zu weiteren Reformen. Originelle Ansätze um das Modell der Sozialraumorientierung zeigen sich schon in den 1980er Jahren (Hovorka / Redl 1987). Als umfassende aktuelle Projekte mit teilweise empirischer Begleitforschung sind die Sozialraumorientierung in Graz im Rahmen der KJH (Fürst/Hinte 2014) oder das Projekt SAM 2 in Wien (Diebäcker 2014) zu nennen.

Die Bezugnahme auf den Dienstleistungsdiskurs fördert in den 1990er Jahren zunächst das Bewusstsein für Transparenz hinsichtlich der Kosten und Leistungen. Die weiteren Initiativen zur Qualitätsentwicklung führen im Zuge der Verwaltungsökonomisierung und der Durchsetzung neoliberaler Marktwirtschaft zu „Normkostenmodellen“ als relativ rigide Kataloge mit detaillierten Beschreibungen von einzelnen Dienstleistungen. Einen kritischen Aufruf gegen Tendenzen neoliberaler Ökonomisierung formuliert man in der „Wiener Erklärung“ (Bakic et al. 2007). Darüber hinaus entsteht ein Diskurs zu einer kritisch-reflexiven Theorie und Praxis Sozialer Arbeit (Bakic et al. 2008; 2013).

Auf sozialpolitischer Ebene bewegt der aktuelle Armutsdiskurs nachdrücklich Handlungskonzepte und Diskussionen (Knapp / Pichler 2008).

Diese Beispiele mögen signalisieren, dass die Soziale Arbeit in Österreich spätestens seit Mitte der 1990er Jahre wieder an die theoretischen Diskurse der Sozialen Arbeit angebunden ist. Eine Themenführerschaft vermag sie allerdings nicht zu übernehmen. Dazu bietet die Forschungslandschaft zu wenig befriedigende Bedingungen. So ist etwa das Zeitschriftenangebot sehr schmal. Erst die 2008 auf FH-Initiative gegründete Onlinezeitschrift „Soziales Kapital“ sieht ein Reviewverfahren vor. Beachtenswert sind zwei Buchreihen: Die von Knapp herausgegebenen „Studien zur Sozialpädagogik“ versammeln in mittlerweile zwölf Bänden eine Fülle von Beiträgen vornehmlich österreichischer Autor(inn)en. Heimgartner gibt mit M. Maiss die mit Stand 2017 bereits 20 Bände umfassende Reihe „Soziale Arbeit - Social Issues“ heraus. Darüber hinaus ist die Datenlage schlecht: Im Bereich der KJH etwa sind statistische

Daten in für Forschungszwecke brauchbarer Form kaum vorhanden; behördliche Instrumente – z. B. zur Budgetentwicklung – sind undifferenziert und überholt; die Leistungsdefinitionen sind oft unpräzise (Zoller-Mathies / Putzhuber 2008). Dies lässt sich u. a. auch als Ausdruck einer unzureichenden Forschungsorientierung interpretieren. Als exemplarisch dafür mag die fehlende Begleitforschung des erwähnten Reformprojekts „Heim 2000“ in Wien gelten. Bezüglich der JA wird die Datenlage mit einigen bundesländerbezogenen und sieben übergreifenden Jugendberichten der Bundesregierung (1988; 1994; 1999; 2003; 2007; 2011; 2016) und vier Jugendwertestudien (1990; 2001; 2008; 2011) zunehmend besser (zusammenfassend: Scheipl 2012). Trotz der schwierigen Ausgangslage lassen sich auch bedeutsame Forschungsleistungen

aufzeigen. Aktuell zu nennen sind neben den o. g. solche zur Ehrenamtlichkeit (Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz 2009; 2015), zu Jugend und Gesundheit (Sting 2008), aber auch zur Auseinandersetzung mit der Ausbildungssituation an den Fachhochschulen (Riegler et al. 2009). Die politikrelevante Umsetzung und Erforschung von soziokulturellen Projekten (Wrentschur 2016) soll nicht unerwähnt bleiben. Überdies zeichnen Arbeiten zu den Strukturen Sozialer Arbeit das aktuelle Erscheinungsbild der Sozialen Arbeit in Österreich ziemlich umfassend (Heimgartner et al. 2016; Heimgartner 2009; Scheipl 2007). Um die erreichten Standards zu verbessern, wäre der Aufbau einer entsprechenden Forschungsinfrastruktur – u. a. ein zentrales Institut für KJH-Forschung – hilfreich.

Literatur

- Adam, E. (1999): August Aichhorn. In: Colla, H. E., Gabriel, Th., Millham, S., Müller-Teusler, St., Winkler, M. (Hrsg.): *Handbuch Heimerziehung und Pflegekinderwesen in Europa*. Luchterhand, Neuwied, 265–274
- Arlt, I. (1958): *Wege zu einer Fürsorgewissenschaft*. Notring der wissenschaftlichen Verbände Österreichs, Wien
- Bacher, J., Dreher, E., Sting, S. (Hrsg.) (2011): 6. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich. Eigenverlag, Wien
- Bakic, J., Diebäcker, M., Hammer, E. (Hrsg.) (2008; 2013): *Aktuelle Leitbegriffe der Sozialen Arbeit*. Bd.1 und Bd.2. Löcker, Wien
- Bakic, J., Diebäcker, M., Hammer, E. (2007): *Wiener Erklärung zur Ökonomisierung und Fachlichkeit in der Sozialen Arbeit*. In: www.sozialarbeit.at/petition.php, 04.06.2007
- Barth, D. (2009): Psychoanalyse und Gemeinschaftserziehung in Bernfelds Bericht über das Kinderheim „Baumgarten“. *Zeitschrift für Sozialpädagogik* 2, 171–202
- Berger, E. (Hrsg.) (2007): *Verfolgte Kindheit*. Böhlau, Wien
- Böhnisch, L., Plakolm, L., Wächter, N. (Hrsg.) (2015): *Jugend ermöglichen*. Mandelbaum, Wien
- Bundesministerium für Arbeit, Soziales und Konsumentenschutz (BMASK) (Hrsg.) (2009; 2015): 1. und 2. Bericht zur Lage und zu den Perspektiven des Freiwilligen Engagements in Österreich. Eigenverlag, Wien
- Bundesministerium für Jugend und Familie (BMJF) (Hrsg.) (2016): 7. Bericht zur Lage der Jugend in Österreich. Teil A: Wissen um junge Menschen in Österreich; Teil B: Better Life Index Jugend; Teil C: Österreichische Jugendstrategie. Eigenverlag, Wien
- Datler, W., Gstach, J., Wittenberg, L. (2001): Individualpsychologische Erziehungsberatung und Schulpädagogik im Roten Wien der Zwischenkriegszeit. In: Zwiauer, Ch., Eichelberger, H. (Hrsg.): *Das Kind ist entdeckt*. Picus, Wien, 227–269
- Diebäcker, M. (2014): *Soziale Arbeit als staatliche Praxis im städtischen Raum*. Springer, Wiesbaden
- Engelbrecht, H. (1986): *Geschichte des österreichischen Bildungswesens*. Bd. 4. ÖBV, Wien
- Fallend, K. K., Posch, K. (Hrsg.) (2011–2017): *Schriftenreihe zur Geschichte der Sozialarbeit und Sozialarbeitsforschung*. Löcker, Wien
- Fatke, R. (1999): *Erziehung im therapeutischen Milieu – der Beitrag Fritz Redls*. In: Colla, H. E., Gabriel, Th., Millham, S., Müller-Teusler, St., Winkler, M. (Hrsg.): *Handbuch Heimerziehung und Pflegekinderwesen in Europa*. Luchterhand, Neuwied, 243–254
- Fürst, R., Hinte, W. (Hrsg.) (2014): *Sozialraumorientierung*. Facultas, wuv, Wien
- Geserick, Chr., Mazal, W., Petric, E. (2015): *Die rechtliche und soziale Situation von Pflegeeltern in Österreich*. ÖIF-Forschungsbericht, Wien
- Gregorz, K. (2016): *Das Modell Qualitätsdialog – Ein Wegweiser aus der Wirkungsfalle*. In: A. Heimgartner, K. Lauermann, Sting, S. (Hrsg.), 313–329
- Gspurning, W., Heimgartner, A., Leitner, S., Sting, S. (2010): *Soziale Qualität von Nachmittagsbetreuung und Horten*. Lit, Wien
- Häfele, E. (2011): *Strukturen der Jugendarbeit in Österreich*. In: Bacher, J., Dreher, E., Sting, S. (Hrsg.), 379–408
- Heimgartner, A. (2009): *Komponenten einer prospektiven Entwicklung der Sozialen Arbeit*. Lit, Wien
- Heimgartner, A., Lauermann, K., Sting, S. (Hrsg.) (2016): *Fachliche Orientierungen und Realisierungsmöglichkeiten in der Sozialen Arbeit*. Lit, Wien

- Heimgartner, A., Scheipl, J. (2013): Kinder-, Jugend- und Familienwohlfahrt in der Steiermark. Eigenverlag Univ. Graz, Graz
- Heimgartner, A., Sting, S. (2013): The Establishment of School Social Work in Austria, *CEPS Journal* (2) 3, 119-134
- Hovorka, H., Redl, L. (1987): Ein Stadtviertel verändert sich. Bevölkerungsaktivierende Stadtteilerneuerung, ÖBV, Wien
- Jesioneck, U. (2000): Das österreichische Jugendgerichts-gesetz, Juridica, Wien
- Kappeler, M. (2000): Der schreckliche Traum vom vollkommenen Menschen. Rassenhygiene und Eugenik in der Sozialen Arbeit. Schüren, Marburg
- Kinderschutzkongress (1907): Schriften des Ersten Kinderschutzkongresses in Wien. K. k. Hof- und Staatsdruckerei, Wien
- Kittel-Satran, H. (Hrsg.) (2006): Schulschwänzen – verweigern – abbrechen: Eine Studie zur Situation an Österreichs Schulen. Studien Verlag, Innsbruck
- Knapp, G., Lauermaun, K. (Hrsg.) (2007): Schule und Soziale Arbeit. Hermagoras, Klagenfurt
- Knapp, G., Pichler, H. (Hrsg.) (2008): Armut, Gesellschaft und Soziale Arbeit. Hermagoras, Klagenfurt
- Knapp, G., Scheipl, J. (Hrsg.) (2001): Jugendwohlfahrt in Bewegung. Reformansätze in Österreich. Hermagoras, Klagenfurt
- Koje (Koordinationsbüro für Offene Jugendarbeit und Entwicklung) (Hrsg.) (2008): Das ist Offene Jugendarbeit. Bucher, Hohenems
- MAG ELF – Amt für Jugend und Familie der Stadt Wien (Hrsg.) (2004): Reform Heim 2000. Abschlussbericht 1995–2003. Wien
- Maiss, M. (2009): Capabilities – (Grund-)Bedürfnisse – Gedeihensbedingungen als Orientierungen in der Sozialen Arbeit. In: Heimgartner, A., Lauermaun, K., Sting, S. (Hrsg.), 69–102
- Möstl, S. (2009): Erziehungsbedürftig oder krank? Phil. Diss., Graz
- Müller, C. W. (1988): Wie Helfen zum Beruf wurde. Bd. 1. Beltz, Weinheim
- Müller, R. (2008): Marienthal – das Dorf – die Arbeitslosen – die Studie. Studien Verlag, Innsbruck
- Neurath, O. (1931 / 1981): Empirische Soziologie. In: Haller, R., Rutte, H. (Hrsg.): Otto Neurath – Gesammelte philosophische und methodologische Schriften. Bd. 1. Hölder-Pichler-Tempsky, Wien, 423–527
- Oehme, A., Beran, Chr., Krusch, R. (2007): Neue Wege in der Bildungs- und Beschäftigungsförderung für Jugendliche. Bd. 4. Verein Wiener Jugendzentren, Wien
- Pantucek, P., Röh, D. (Hrsg.) (2009): Perspektiven Sozialer Diagnostik. Lit, Münster
- Pawlowsky, V. (2001): Mutter ledig – Vater Staat. Das Gebär- und Findelhaus in Wien 1784–1910. Studienverlag, Innsbruck
- Riegler, A., Hojnik, S., Posch, K. (Hrsg.) (2009): Soziale Arbeit zwischen Profession und Wissenschaft. VS, Wiesbaden
- Rosenmayr, L. (1962): Geschichte der Jugendforschung in Österreich 1914–1931. Österreichisches Institut für Jugendkunde, Wien
- Scheipl, J. (2016): Österreichs Heimskandale im Spiegel ausgewählter Literatur. In: Heimgartner, A., Lauermaun, K., Sting, S. (Hrsg.), 245–266
- Scheipl, J. (2012): Die Berichte zur Lage der Jugend und die Jugendwertestudien. Beiträge zur Jugendforschung in Österreich um die Wende zum 21. Jahrhundert. In: Knapp, G., Lauermaun, K. (Hrsg.) (2012): Jugend, Gesellschaft und Soziale Arbeit. Hermagoras, Klagenfurt, 73–116
- Scheipl, J. (2011): Jugendwohlfahrt in Österreich. In: Bacher, J., Dreher, E., Sting, S. (Hrsg.), 555–575
- Scheipl, J. (2009): Das Pflegekinderwesen in Österreich. In: Meyer, Chr., Tetzer, M., Rensch, K. (Hrsg.): Liebe und Freundschaft in der Sozialpädagogik. VS, Wiesbaden, 225–244
- Scheipl, J. (2007): Geschichte der Sozialpädagogik in Österreich. In: Knapp, G., Sting, S. (Hrsg.): Soziale Arbeit und Professionalität im Alpen-Adria-Raum. Hermagoras, Klagenfurt, 134–157
- Seewann, G. (1971): Österreichische Jugendbewegung 1900 bis 1938. 2 Bde. Dipa, Frankfurt a. M.
- Staub-Bernasconi, S. (2007): Soziale Arbeit als Handlungswissenschaft? Haupt, Bern
- Sting, S. (2008): Jugendliche Rauschrituale als Beitrag zur Peer Group-Bildung. In: Bognér, R., Stipsits, R. (Hrsg.): Jugend im Fokus. Löcker, Wien, 106–124
- Sutton, N. (1996): Bruno Bettelheim. Auf dem Weg zur Seele des Kindes. Hoffmann und Campe, Hamburg
- Talos, E. (1981): Staatliche Sozialpolitik in Österreich. Verlag für Gesellschaftskritik, Wien
- Wolfgruber, G. (2013): Von der Fürsorge zur Sozialarbeit. Wien, Löcker
- Wrentschur, M. (2016): Forumtheater und szenisches Forschen in Handlungsfeldern Sozialer Arbeit. Theoretische Grundlegung, Verfahrensweisen und empirische Fallstudien. Graz, i. E.
- Wurzwallner, H. (Hrsg.) (1984): Sozialarbeit in der Steiermark. Forschungsbericht. Graz
- Zoller-Mathies, S., Putzhuber, H. (2008): Statistisches Monitoring – prekäre Datenlage. Sozialarbeit in Österreich 1, 20–22

Hans-Uwe Otto
Hans Thiersch
Rainer Treptow
Holger Ziegler
(Hg.)

Handbuch



Soziale Arbeit

6., überarbeitete Auflage

 reinhardt

Prof. Dr. Dr. h.c. mult. *Hans-Uwe Otto* ist Senior Research Professor an der Universität Bielefeld und Honorarprofessor der School of Social Policy & Practice, University of Pennsylvania, Philadelphia, USA.

Prof. em. Dr. Dres. h.c. *Hans Thiersch* lehrte Sozialpädagogik an der Universität Tübingen.

Prof. Dr. *Rainer Treptow* ist Professor für Erziehungswissenschaft mit dem Schwerpunkt Sozialpädagogik an der Eberhard-Karls-Universität Tübingen.

Prof. Dr. *Holger Ziegler* ist Professor für Soziale Arbeit an der Universität Bielefeld.

Die 1. Auflage erschien unter dem Titel „Handbuch zur Sozialarbeit, Sozialpädagogik“, die 2. und 3. Auflage unter dem Titel „Handbuch Sozialarbeit Sozialpädagogik“.

Bibliografische Information der Deutschen Nationalbibliothek

Die Deutsche Nationalbibliothek verzeichnet diese Publikation in der Deutschen Nationalbibliografie; detaillierte bibliografische Daten sind im Internet über <<http://dnb.d-nb.de>> abrufbar.

ISBN 978-3-497-02745-3 (Print)

ISBN 978-3-497-60435-7 (PDF)

6. Auflage

© 2018 by Ernst Reinhardt, GmbH & Co KG, Verlag, München

Dieses Werk, einschließlich aller seiner Teile, ist urheberrechtlich geschützt. Jede Verwertung außerhalb der engen Grenzen des Urheberrechtsgesetzes ist ohne schriftliche Zustimmung der Ernst Reinhardt GmbH & Co KG, München, unzulässig und strafbar. Das gilt insbesondere für Vervielfältigungen, Übersetzungen in andere Sprachen, Mikroverfilmungen und für die Einspeicherung und Verarbeitung in elektronischen Systemen.

Printed in Germany

Satz: JÖRG KALIES – Satz, Layout, Grafik & Druck, Unterumbach

Ernst Reinhardt Verlag, Kemnatenstr. 46, D-80639 München

Net: www.reinhardt-verlag.de E-Mail: info@reinhardt-verlag.de